

Rezeption des Berliner Olympiageländes im Rechtsextremismus

Anton Maegerle / Linda Roth

Seit Jahren wird über die Entnazifizierung des von den Nationalsozialisten errichteten Olympiageländes im heutigen Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf diskutiert. Das größte erhaltene nationalsozialistische Bau- und Flächendenkmal Deutschlands umfasst rund 15 Fußballfelder und bietet einen Aufmarschort für bis zu 250.000 Menschen. Den Zuschlag für die Olympiade 1936 hatte Berlin schon im Mai 1931 bekommen, als Deutschland noch eine Demokratie war. Die Nationalsozialisten standen den Spielen zunächst skeptisch gegenüber. Bis sie erkannten, wie sie die Olympiade als Propagandaplattform nutzen konnten. Die Nationalsozialisten missbrauchten das Sportereignis zur Selbststilisierung des Regimes, inszenierten die Spiele kultisch und machten sie zu einem Ersatzkrieg der Nationen um Medaillen. Rechtsextremisten bewundern und glorifizieren noch heute die Olympischen Spiele und die Gestaltung des Reichssportfeldes als „Größe im Stil der Zeit“ (Warncke 2011: 77).

Auf dem ehemaligen Reichssportfeld finden sich martialische NS-Skulpturen. Das heroische Skulpturenprogramm der NS-Bildhauer Josef Wackerle, Josef Thorak und Arno Breker, deren Werke „Staffelläufer“, „Faust- und Zehnkämpfer“ sowie die zwei „Rosseführer“ steht rund um das Olympiastadion. Der 1991 verstorbene Breker, Adolf Hitlers Lieblingsbildhauer, war bis zu seinem Tod in rechtsextreme Zusammenhänge verstrickt. 1972 veröffentlichte Breker beim Waffen-SS-treuen Schütz Verlag im niedersächsischen Preußisch Oldendorf das Buch „Im Strahlungsfeld der Ereignisse“. In den 1970er Jahren erhielt Breker den Goldenen Ehrenring des ewiggestrigen Deutschen Kulturwerkes Europäischen Geistes (DKEG). 1980 wurde Breker von der rechtsextremen Gesellschaft für freie Publizistik (GfP), die von früheren NSDAP-Funktionären und SS-Offizieren gegründet wurde, die „Ulrich-von-Hutten-Medaille“ verliehen. Angaben des antisemitischen Hetzblattes *Die Bauernschaft* zufolge zählte Breker zu dessen Leserschaft. Herausgeber der *Bauernschaft* war der wegen Volksverhetzung mehrfach vorbestrafte einstige SS-Sonderoffizier in Auschwitz-Birkenau, Thies Christophersen, Autor des Holocaust leugnenden Pamphlets „Die Auschwitz-Lüge“. (vgl. Maegerle 2006)

Im Olympiastadion, unten im Innern der Langemarck-Halle, ist überlebensgroß in die linke Wand gemeißelt: „Ihr heiligen / grauen Reihen / geht unter Wolken / des Ruhms / und tragt / die blutigen Weißen / des heiligen Königtums.“ Walter Flex. Rechts steht: „Lebe droben / o Vaterland / und zähle / nicht die Toten / dir ist / liebes / nicht einer zuviel gefallen.“ (Friedrich) Hölderlin.

Kurz bevor Adolf Hitler die XI. Olympischen Spiele am Nachmittag des 1. August 1936 eröffnete, inszenierte er in der nach Langemarck, dem todesmystischen Gedenkort des Ersten Weltkrieges, benannten Säulenhalle eine bewusste Provokation. In Begleitung des Kriegsministers Werner von Blomberg legte der Reichskanzler in dem Raum, gelegen in den Tribünengebäuden unterhalb des Glockenturms, eine Schweigeminute ein. „Langemarck“ steht heute als Chiffre der Kriegsverherrlichung und wird in rechtsextremen Kreisen immer noch als die mystifizierte Schlacht des Ersten Weltkrieges verklärt. In der neonationalsozialistisch ausgerichteten Zeitschrift *N.S. Heute* wurde Langemarck 2022 als „der erste deutsche Mythos des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet (Krolzig 2002: 17).

Fakt ist, dass am frühen Morgen des 10. November 1914 2.059 Soldaten der 6. Reservedivision bei dem Versuch getötet wurden, nahe der Ortschaft Langemarck (seit 1945 schreibt sich die Ortschaft Langemarck ohne „c“) eine Hügelkette zu erobern. Die Aufwärtsstürmenden wurden von den Maschinengewehren der französischen und belgischen Soldaten zusammen mit englischen Berufssoldaten förmlich niedergemäht. Am folgenden Tag betonte der offizielle Heeresbericht, dass die Soldaten in Langemarck mit dem Schmettern des Deutschlandlieds die feindliche Stellung angegriffen hätten: „Westlich von Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesange ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.“ (Hitler 2016: 462) Somit fand schon während der laufenden Kriegshandlungen eine Mystifizierung von Langemarck statt, die die Opferbereitschaft der Rekruten überhöhte und ihren „Heldentod“ glorifizierte. Der Appell an ein selbstloses heroisches Sterben für Nation und Vaterland wurde von den Nationalsozialisten propagandistisch ausgebaut. Entgegen dem „Mythos von Langemarck“ kämpften die Soldaten tatsächlich sechs Kilometer entfernt von Langemarck, bei Bixschote in der belgischen Provinz Westflandern. Hitlers Aufenthalt in der Langemarckhalle galt nur den deutschen Toten; hier waren deutsche Regimentsfahnen aufgehängt, unter einer Eisenplatte im Boden lag Erde vom deutschen Friedhof in Langemarck. Das Gedenken des „Führers“ sollte eine Verbindung herstellen zwischen den deutschen Kämpfern des

Ersten Weltkriegs und den deutschen Olympiateilnehmern. Erst danach machte sich Hitler auf den Weg, trat hinaus auf das Maifeld, überquerte mit SS und Militärs im Schlepptau das Areal und schritt, assistiert von IOC-Cheforganisator Carl Diem, die Marthontreppe hinunter in das mit über 100.000 Menschen gefüllte Oval. (Stock 2006)

Hans Pfundtner, Mitglied des Nationalen Olympischen Komitees, stellvertretender Präsident des Organisationskomitees und Vorsitzender des Bau- und Finanzausschusses für die XI. Olympischen Spiele 1936, beschrieb in einem Text die Funktion des Olympiageländes, dieser „gewaltigen Schöpfung des Dritten Reichs für die Olympischen Spiele und die deutschen Leibesübungen“. An einer Stelle zitierte er Hitler: „Im Zusammenhang mit der Erweiterung des Stadions soll auch ein für Massenkundgebungen ausreichendes Aufmarschgelände entstehen.“ (zit. n. Heidtmann 2021) Die Nationalsozialisten hätten hier „ihre Rassenideologie in Stein gehauen“, sagte 2021 der Historiker Magnus Brechtken, stellvertretender Direktor des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin. (zit. n. ebd.)

Pfundtner, bereits am 3. Februar 1933, vier Tage nach der Machtübertragung an Hitler zum Leitenden Staatssekretär im Reichsministerium des Innern ernannt, war 1935 maßgeblich an der Ausarbeitung und Formulierung der Nürnberger Rassegesetze („Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“) zur Diffamierung und Aussonderung jüdischer Bürger beteiligt.

„Fest der Völker“ von Leni Riefenstahl: Kultstatus in rechtsextremen Kreisen

Kultstatus in rechtsextremen Kreisen hat der Film „Fest der Völker“. „Fest der Völker“ nannte Leni Riefenstahl ihren ersten Film über die Olympischen Spiele 1936, die als nationalsozialistische Propagandaveranstaltung inszeniert wurden (Teil zwei: „Fest der Schönheit“). Die Uraufführung fand am 20. April (!) 1938 im Ufa-Palast in Berlin statt. „Das Publikum reagierte begeistert auf die Olympia-Filme“ berichtete 2016 die Monatszeitschrift *Zuerst!*, das selbsternannte „deutsche Nachrichtenmagazin“ aus dem Hause des rechtsextremen norddeutschen Verlegers Dietmar Munier. Das Ästhetikverständnis vom erhabenen, heroisch-natürlichen Menschen im Stil von „Fest der Völker“ zählt zu den Grundlagen des damaligen nationalsozialistischen und heutigen rechtsextremen Menschenbildes (o.V. 2016a: 56).

Im Amtlichen Bericht des Organisationskomitees über die Olympischen Spiele 1936 beschrieb der Sportfunktionär Carl Diem die Zuständigkeit

der Filme in zutreffender Weise: „Der Olympia-Filmgesellschaft war durch eine Anordnung ihres Auftraggebers und Schirmherrn, des Reichsministers Dr. Goebbels, das alleinige Recht zu Aufnahmen und zur filmischen Ausnutzung der Spiele gegeben worden.“ (zit. n. Laude/Bausch 2000: 74) Gesellschafter der Olympia-Filmgesellschaft waren die Geschwister Heinz Riefenstahl und Leni Riefenstahl.

Diem pries in seiner so genannten Sparta-Rede, die er am 18. März 1945, kurz vor der Kapitulation, auf dem Reichssportfeld in Berlin hielt, vor minderjährigen und alten Männern des „Volkssturms“ die Schönheit des Todes für das Vaterland (vgl. Meyhoff 2022: 89).

1998 erregte die Band Rammstein Aufsehen mit dem Video zu dem Depeche-Mode-Cover „Stripped“. Die Band unterlegte das Video mit Sequenzen aus den Riefenstahl-Filmen. 2011 notierte die NPD Dortmund auf ihrer Homepage: „Auch der heutige 20. April ist wieder einmal ein Tag, der von seiner historischen Bedeutung her nicht ins Dunkel der Weltgeschichte gedrückt werden sollte“. Exemplarisch aufgeführt als Ereignis des 20. April wurde unter anderem: „1938: Der Monumentalfilm Olympia von Leni Riefenstahl, bestehend aus den beiden Teilen Fest der Völker und Fest der Schönheit über die Olympischen Spiele von 1936, wird in Berlin uraufgeführt.“ (o.V. 2011)

Der rechtsextreme FZ-Verlag (München) aus dem Verlagsimperium von Gerhard Frey, dem 2013 verstorbenen Bundesvorsitzenden der Deutschen Volksunion (DVU), vertrieb im Rahmen seiner Schmuckstück-Reihe so genannte „Deutsche Medaillen“. 2012 notierte die im 62. Jahrgang erscheinende und von Frey herausgegebene *National-Zeitung*:

„Gerade mit Blick auf das Weihnachtsfest bieten sich hier prächtige Geschenkideen. In den vergangenen Wochen wurde besonders häufig die Leni-Riefenstahl-Medaille angefordert – auch ein Zeichen der Wertschätzung, die die großartige Schauspielerin und Regisseurin (1902–2003) noch heute genießt. Mit ihrer zweiteiligen Dokumentation über die Olympischen Spiele 1936 in Berlin hatte sie einst die ganze Welt begeistert. ‚Fest der Völker‘ und ‚Fest der Schönheit‘ gelten bis heute als Meisterstücke der Filmkunst. Die Rückseite der FZ-Medaille ist diesem genialen Olympia-Film gewidmet. [...] Die FZ-Medaille setzt der überragenden deutschen Künstlerin ein würdiges Denkmal.“ (o.V. 2012: 15)

Ein „besonders dunkles Kapitel“ der deutschen Filmgeschichte bilden die Dreharbeiten zu Riefenstahls „Tiefland“ (Deutschland/BRD 1944 / Uraufführung: 1954), so der Bericht (Mai 2021) der vom Bundestag eingesetz-

ten „Unabhängige Kommission Antiziganismus“ (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2021: 149). Demnach leugnete die Regisseurin wahrheitswidrig über Jahrzehnte konstant, dass sie bei „Tiefland“ Sinti und Roma als Komparsen eingesetzt hat. Die SS-Lagerleitung des Zwangslagers Maxglan (bei Salzburg) hatte Riefenstahl für den Dreh zwangsrekrutierte Häftlinge überstellt. Das Honorar der Häftlinge kam der SS zugute. Entgegen der Zusicherung von Riefenstahl wurden die meisten Häftlinge am Drehende nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. (vgl. Gladitz 1982)

Zuerst! und das „Sommermärchen 1936“

Im Jahr 2011 erinnerte *Zuerst!* in einem zweiseitigen Artikel an die vor 75 Jahren zelebrierten Olympischen Spiele und die Gestaltung des Reichssportfeldes:

„Vieles war denn auch neu, revolutionär und bis dahin nie gesehen. Das Berliner ‚Reichssportfeld‘ mit allen zugehörigen Anlagen und den Unterkünften für die Mannschaften aus aller Welt war eine der ersten großen Gestaltungsaufgaben, die sich den Organisatoren stellten. [...] Am Ende zeigten die Sportstätten Größe im Stil der Zeit. Das Erreichte beeindruckt noch heute: Allein das Olympiastadion, das Zentrum der Anlagen, faßte 100.000 Zuschauer – einen Eindruck von der Raumwirkung, aber auch von der Stimmung im Stadion vermittelt auch nach 75 Jahren am eindrucksvollsten immer noch Leni Riefenstahls preisgekrönter Film-Zweiteiler.“ (Warncke 2011)

Mit schwülstigem Pathos heißt es weiter:

„Die Szenen haben sich tief ins kollektive Gedächtnis eingegraben, nicht zuletzt dank des Olympia-Films von Leni Riefenstahl: Adolf Hitler auf der großen Tribüne, wie er mit rauer Stimme die Spiele von Berlin ‚als eröffnet‘ erklärt; der strahlende Einlauf des Olympischen Feuers ins Riesenrund der Arena, das Aufflammen der Feuerpfanne auf hohem granitenen Sockel; und nicht zuletzt zahllose Einzelbilder, Einzeleinstellungen, die sich dank des revolutionären Riefenstahl-Films und seiner vielen Neuerungen auf dem Gebiet der Sportfotographie weitervererbt haben bis in die Sportberichterstattung unserer Tage.“ (ebd.)

Jubelberichterstattung auch an dieser Stelle:

„Massenträchtig wurde vor der offiziellen Eröffnung bereits die Ankunft des Olympischen Feuers in der Reichshauptstadt zelebriert. Im Lustgar-

ten wurde das Eintreffen der Fackel in einer ‚Weihestunde‘ von 20.000 Hitlerjungen und 40.000 angetretenen SA-Männern gefeiert.“ (ebd.)

Der Artikel zeigt eine indirekte Verherrlichung des NS-Staates, die diesen durch die selektive Herausstellung einzelner Aspekte positiv darstellt, während die Verbrechen generell nicht betrachtet werden. So hatte Reichsinnenminister Wilhelm Frick am 5. Juni 1936 den „Runderlaß“ „Zur Bekämpfung der Zigeunerplage“ herausgegeben. Um die „Zigeuner“ aus Berlin vor der Olympiade zu vertreiben wurde der Berliner Polizeipräsident angewiesen einen „Landesfahndungstag nach Zigeunern“ durchzuführen. Am 16. Juli 1936 werden über 600 Sinti und Roma von ihren Stellplätzen vertrieben und in das „Zigeunerlager Marzahn“ nahe des Städtischen Friedhofs gebracht. Komparsen aus dem Marzahn-Lager mussten auch bei dem Riefenstahl-Film „Tiefland“ mitspielen. 1943 kamen die meisten Marzahner Sinti und Roma nach Auschwitz. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 wurden Sinti und Roma nach und nach aus allen gesellschaftlichen Bereichen ausgegrenzt, entrechtet und verfolgt. Schätzungen zufolge wurden 500.000 Sinti und Roma von den Nationalsozialisten ermordet. Seit 1990 findet alljährlich am zweiten Sonntag im Juni eine Gedenkveranstaltung in Erinnerung an die Opfer des Lagers Marzahn an dem historisch-authentischen Ort statt. (vgl. o.V. 2016b; o.V. 2001; o.V. 2021) Vermittelt wird in *Zuerst!* ein rechtsextremes und beschönigendes Geschichtsbild mit geschichtsrevisionistischer Tendenz. Der NS-Terrorstaat wird relativiert oder geleugnet und soll so in einem günstigeren Licht erscheinen. Betrieben wird eine verklärende bzw. heroisierende Darstellung des NS-Staates, quasi eine Heldenverehrung auf Hochglanz. So heißt es weiter in dem Artikel:

„Drei Jahre nach der Regierungsübernahme saß der Reichskanzler Adolf Hitler fester im Sattel als je zuvor. Er hatte sich durch eine schier unglaubliche Folge innen und außenpolitischer Erfolge glänzend legitimiert und seine Kritiker auf ganzer Linie widerlegt. Nach drei Jahren Aufbauarbeit herrschte Vollbeschäftigung, die Wohnungsnot war beseitigt, außenpolitisch hatte sich Deutschland nach den Demütigungen der zwanziger Jahre wieder einen geachteten Platz im Konzert der europäischen Mächte zurückerobert. Der jüngste Coup, die Wiederbesetzung des entmilitarisierten Rheinlands durch die Wehrmacht, lag erst wenige Monate zurück.“ (Warncke 2011)

Das farbige Hochglanzheft *Zuerst!*, partei- und organisationsübergreifend ausgerichtet, erschien erstmals im Dezember 2009. Die Startauflage soll nach Eigenangaben etwa 90.000 Stück betragen haben. Zwischenzeitlich erscheint *Zuerst!* im 14. Jahrgang. Einer der Vorläufer von *Zuerst!* war die Monatszeitschrift *Nation & Europa* (N&E), das über Jahrzehnte hinweg führende ideen- und strategiepolitische Organ von Rechtsextremisten unterschiedlicher Couleur. Gründer von N&E waren der ehemalige SS-Sturmabführer und Chef der so genannten Bandenbekämpfung im Führerhauptquartier, Arthur Ehrhardt, sowie der vormalige SA-Obersturmführer Herbert Böhme. Nach fast 60-jähriger Existenz beendete N&E Ende 2009 mit einer Doppelausgabe das Erscheinen, der Abonnentenstamm wurde von *Zuerst!* übernommen.

Im Rahmen der Reihe „Zeitgeschichte in Farbe“ hat der Verlagskomplex von Munier auch drei in Atlasgröße erschienen Bildbände herausgegeben. Die Trilogie (2009/2010) von Victor Ullrich schildert in Band 1 unter anderem den Machtantritt der Regierung unter dem Reichskanzler Hitler und die Olympischen Spiele 1936. Das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) führte zu den Bänden aus, dass diese „mit ihren brillanten Farbbildern“ die vermeintlich imposanten und ansprechenden Seiten des Nationalsozialismus und dessen angebliche Errungenschaften“ darstellen. Durch diese Art der Präsentation tragen die Bücher, so der Inlandsnachrichtendienst bei, „das NS-Regime zu verherrlichen und seine Schreckensherrschaft zu relativieren.“ (BMI 2011: 138)

Neonazistisches Musikfestival „Fest der Völker“

Zum neonazistischen Musikfestival „Fest der Völker“ in Thüringen, einem europäischen Neonazi-Skinhead-Treffen, reisten in manchen Jahren bis zu 1500 Neonazis aus Europa an. Der Name des „Festes“, einer Kombination von Szene-Musik und Politreden, geht zurück auf den gleichnamigen NS-Propagandafilm von Leni Riefenstahl, der die Olympischen Spiele 1936 in Szene setzte. Das erste „Fest der Völker“ fand am 11. Juni 2005 in Jena statt. Das fünfte und letzte „Fest der Völker“ wurde am 12. September 2009 in Pößneck abgehalten. Bei diesen Rechtsrock-Konzerten traten auch Bands aus dem internationalen Neonazi-Netzwerk „Blood & Honour“ auf. Aufgrund hoher Eintrittspreise wurde mit Veranstaltungen dieser Art Geld in die „Kriegskasse“ der NPD gespielt. Organisator der Rechtsrock-Konzerte war der NPD-Kreisverband Jena unter seinem Vorsitzenden Ralf

Wohlleben. Wohlleben, zeitweilig Pressesprecher und stellvertretender Landesvorsitzender der NPD Thüringen, hat den „Nationalsozialistischen Untergrund“ (NSU) unterstützt. Von dem einstigen NPD-Funktionär stammt die NSU-Mordwaffe, er war einer der wichtigsten Unterstützer des NSU-Kerntrios. Mit der Pistole hatten Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos neun Männer aus rassistischen Motiven erschossen. Wohlleben war darum vom Oberlandesgericht (OLG) München im Juli 2018 zu zehn Jahren Haft wegen Beihilfe zum Mord in neun Fällen verurteilt worden. Der BGH hatte dieses Urteil im August 2021 bestätigt, damit ist es rechtskräftig. Spuren der NSU-Rechtsterroristen führen zum B&H-Netzwerk, zu dem Wohlleben ebenfalls Kontakte unterhielt. In der Bundesrepublik Deutschland ist das Netzwerk seit 2000 verboten, aber auch danach wurden noch Aktivitäten beobachtet. Ehemalige Weggefährten erinnern sich an Wohllebens Hochzeit, eine Feier in mittelalterlichen Kostümen. Eine gemeinsame Tochter nannte das Paar Leni, angeblich als Hommage an Leni Riefenstahl.

Das Olympiagelände als Ort nationalsozialistischer Ästhetik

Das Olympiagelände als Ort nationalsozialistischer Ästhetik ist sowohl politisches Symbol als auch Gegenstand symbolischer Politik: ein Ausdruck der Bedeutung eines bestimmten Geschichtsbewusstseins ebenso wie ein Handlungsfeld für aktualisierende historische Rückgriffe. Angehörige der extrem rechten Szene, die Fotos von ihrem Konterfei auf dem Olympiagelände in die Öffentlichkeit tragen, transportieren eine eindeutige politische Botschaft. Sie geben Ausdruck von Zugehörigkeit und Identifikation mit einer übergeordneten Gemeinschaft und dienen als Integrations- und Bindemittel für die rechtsextreme Szene. Ein Symbol mit offener Botschaft. Solch eine Selbstdarstellung fungiert in der Außenwirkung als nonverbales Signal, demonstriert Weltanschauung, politische Einstellung und Szenezugehörigkeit, und dient in der Innenwirkung als Katalysator bei der Selbstidentifikation.

Die Titelseite der Ausgabe Mai – Juni 2006 der NS-apologetischen *Huttenbriefe für Volkstum, Kultur, Wahrheit und Recht*“ (24. Jg.) zeigt einen Blick in das mit 100.000 ZuschauerInnen gefüllte Olympiastadion. Stolz wird den LeserInnen kundgetan: „Vor 70 Jahren war die Welt bei der XI. Olympiade 1936 in Berlin, der Hauptstadt des Deutschen Reiches, zu Gast.“ Die „Hauptschriftleitung“ (= Redaktion) der vom rechtsextremen „Freundeskreis Ulrich von Hutten e.V.“ herausgegebenen *Huttenbriefe* lag bei der

2017 verstorbenen Österreicherin Lisbeth Grolitsch. Hitler-Verehrerin Grolitsch (Graz) war einst Gau-Unterführerin im „Bund Deutscher Mädels“ (BDM). Im Herbst 2002 veröffentlichte sie ein Buch, in dem sie Hitler zu den „Großen unseres Volkes“ zählt:

„Adolf Hitlers Kampf galt der Wiederherstellung des Lebensrechtes des Deutschen Volkes unter anderen Völkern. Diesem Ziel hat er mit dem vollen Einsatz seines Lebens gedient unter Bereitstellung aller genialen Fähigkeiten seiner Persönlichkeit. [...] Die großen Menschheitsfragen des kommenden Jahrtausends schreien unüberhörbar in die Zeit; die Welt eilt einer Katastrophe entgegen. Adolf Hitler hat Wege zu ihrer Lösung gewiesen.“ (Grolitsch 2002: 249)

1979 war Grolitsch Mitunterzeichnerin des Aufrufs für eine Generalamnestie für NS-Verbrechen in der *Deutschen National-Zeitung*.

Corona-Schwurbler auf dem Olympiagelände

Am 30. Mai 2020 startete vom Olympiagelände eine Demonstration als Fahrzeugkorso gegen die Corona-Maßnahmen. Angeführt wurde der Protestzug von dem Berliner Porschefahrer Attila Hildmann, einem veganen Fernsehkoch und Gastronom. Vom Olympiastadion aus folgten ihm etwa 50 weitere Wagen durch die Stadt. Am Stadion posierte Hildmann mit Deutschlandfahne. Bei der Protestveranstaltung Hildmanns war auf einem Plakat zu lesen: „Es geht euch nur um Macht + Geld“ und daneben „Chip nein“, „5G nein“, „Immunitätspass nein“, „DDR nein“, „Meinungsfreiheit ja“ sowie „Bargeld ja“. Auf dem Schild prangten die Gesichter von Angela Merkel und Bill Gates sowie Zeichnungen einer Pinocchio-Figur und eines Marionettenspielers. (vgl. o.V. 2020a; o.V. 2020b)

In der Corona-Pandemie hat sich Hildmann radikalisiert und fiel durch seine rechtsextremen und antisemitischen Äußerungen auf. Auch vertrat er Ideen aus dem Spektrum der

Reichsbürger und verbreitete krude Verschwörungsideologien. Durch seine zunehmende Radikalisierung und öffentlichen Auftritte erreichte er in den sozialen Netzwerken große Bekanntheit mit einer hohen Zahl an Followern. Einem Haftbefehl unter anderem wegen Volksverhetzung entzog sich Hildmann bereits Ende 2020 durch seine Flucht in die Türkei. Hildmann-Fans können sich seit dessen Flucht dennoch weiterhin an dessen kulinarischer Produktpalette erfreuen. Der Bezug der Lebensmittel erfolgt über

einen Online-Shop. Angeboten werden Vegane Bolognese ohne Rotwein oder Chili sin Carne (bio, vegan). Dem Probierpaket Vegan (50 Euro) liegt eine Autogrammkarte von Hildmann bei. Neben den veganen Produkten von Hildmann vertreibt der Shop „Hexogen“ auch Szene-obligatorischen Waffenfetisch wie Armbrüste, Elektroschocker, Handschellen, Schlagstöcke und Stichschutzwesten. Die Adresse des Online-Shops in der Seelenbinderstraße in Berlin ist identisch mit der der NPD-Parteizentrale. Betreiber des Shops ist der Berliner Neonazi Sebastian Schmidtke, ein langjähriger NPD-Funktionär. Seit dem Angriff der islam-terroristischen Hamas auf Israel am 7. Oktober hat sich der Output des antisemitischen Hasses, den Hildmann über seine Telegramkanäle jagt, gesteigert. (vgl. <https://sicherheit-fuer-jedermann.de/de/info/impressum.html>, Stand: 31.10.2023)

Antisemitismus und Rechtsextremismus im Umfeld von Hertha BSC

Allgemein ist zu konstatieren, dass sich seit Anfang der 1980er Jahre Antisemitismus im Fußball lautstark artikuliert. So wurde im Umfeld des Berliner Vereins Hertha BSC in dieser Zeit der Fanclub „Zyklon B“ gegründet, benannt nach dem zur industriellen Massenvernichtung der Juden verwendeten Gas Zyklon B. In der Fußballszene von „Zyklon B“ bewegte sich auch der Neonazi Carsten Szczepanski, der mit dem Fanclub Hertha-BSC-Spiele besuchte. Szczepanski, zeitweilig „Grand Dragon“ der Rassistenvereinigung „White Knights of the Ku Klux Klan“ und „Bezirksführer“ der Neonazi-Gefängnisgruppe „Internationales Hilfskomitee für nationale politisch Verfolgte und deren Angehörige“ (IHV), war später als V-Mann des Verfassungsschutzes Brandenburg einer der wichtigsten Hinweisgeber auf die untergetauchten Neonazis Beate Zschäpe, Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos, die späteren Rechtsterroristen des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU). Szczepanski lieferte bereits 1998 Informationen über die flüchtige Jenaer Terrorzelle. Heute lebt Szczepanski, vom Staat mit neuer Identität ausgestattet, an einem ungenannten Ort.

Das Olympiastadion und Fußballspiele von Hertha BSC wurden auch immer wieder von rechtsextremen Gruppierungen für sich genutzt. Im Frühjahr 1998 wurde der Verein durch zwei Flugblattaktionen der NPD heimgesucht: Damals stellten die Urheber sogar die

direkte Verbindung zum Fußballverein her: „NPD für Hertha! Berlin für die NPD!“ Im Herbst 1998 kursierten vor dem Stadion Zettel der Republikaner und der NPD. Obwohl bis zu 7.000 BürgerInnen mit türkischem

Migrationshintergrund zum Spiel Hertha BSC gegen Schalke 04 erwartet wurden, machten Rechtsextremisten mit ausländerfeindlichen Parolen vor dem Stadion Werbung. NPD-Aktivist*innen exponierten sich mit großen umgehängten Plakatafeln und knallorangenen Faltblättern. Die Republikaner verteilten eine Wahlzeitung gegen „Asylbewerber“ und „Zuwanderer“. Im Sommer 2001 sammelte die NPD vor dem Olympiastadion im Vorfeld des Bundesligaspiels Hertha BSC gegen Energie Cottbus Unterstützungsschreiben für die anstehende Wahl zum Abgeordnetenhaus und verteilte Flugblätter. Ebenso verteilten NPD-Aktivist*innen Flugblätter als Zeichen gegen den Bau des 2005 eröffneten Holocaust-Mahnmals am Brandenburger Tor.

Kuriosum am Rande: „Länderspiel in Berlin. Olympiastadion. 20. April 1994.“

Die Plakate waren schon gedruckt und kursierten in der Öffentlichkeit: „Länderspiel in Berlin. Olympiastadion. 20. April 1994. 19.30 Uhr“. 50.000 Karten wurden für das Fußballspiel in kürzester Zeit abgesetzt. Angekündigt war ein Freundschaftsspiel zwischen England und der Bundesrepublik Deutschland. Erst nach einem Hinweis von einer Fan-Gruppe wurde dem DFB die Brisanz eines Fußballspiels an diesem historisch belasteten Datum bewusst: dem Geburtstag Adolf Hitlers. Trotz Hinweisen, dass deutsche und englische Rechtsextremisten den Schulterchluss an diesem Tag in Berlin planen würden, wollte der DFB an dem Fußballspiel festhalten. Am Ende mussten jedoch die Werbemittel eingestampft und die Kartenkäufer entschädigt werden. Der englische Fußballverband hatte das Fußballspiel abgesagt. (vgl. Osterhaus 2008)

Neubau eines Fußballstadions auf dem Olympiagelände

Zum potenziellen Neubau eines Fußballstadions auf dem Olympiagelände bezogen unter anderem die Alternative für Deutschland (AfD) und die Wannsee-Front-Berlin 83 Stellung. Im April 2017 sprach sich der sportpolitische Sprecher der Fraktion der AfD im Berliner Abgeordnetenhaus, Frank Scheermesser, gegen den Neubau eines Fußballstadions aus: „Nicht ohne Grund steht das Gesamtensemble unter Denkmalschutz. Wir teilen die Ansicht, das Gelände in seiner bisherigen Struktur zu erhalten.“ (o.V. 2017) „Tradition statt Kommerz. Finger weg von der Idee eines neuen Stadions“, postulierte die Wannsee-Front-Berlin 83, eine rechte Hooligan-Truppe aus

dem Hertha-BSC-Fanlager, im März 2016 bei Facebook. Neben dem Text prangte ein historisches Foto des Olympiastadions mit der Überschrift „Pro Olympiastadion. Tradition kann man nicht kaufen!“ (vgl. <https://www.facebook.com/photo/?fbid=940700556028923&set=a.214096058689380;https://afdkompakt.de/2017/04/18/afd-berlin-sagt-nein-zu-stadionneubau-auf-dem-historischen-olympiagelaende/>; Stand: 03.11.2023)

Kein klassischer Wallfahrtsort für Rechtsextremisten

Das Olympiagelände in Berlin, das größte erhaltene nationalsozialistische Bau- und Flächendenkmal Deutschlands, ist im Gegensatz zu anderen NS-Stätten wie dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg kein klassischer Wallfahrtsort für Rechtsextremisten. Dennoch haben und nutzen auch heute noch rechtsextreme Gruppierungen unterschiedlicher Couleur die diffuse Stimmung der dunklen Vergangenheit für sich: die Spannbreite reicht von der ewigestrigen NPD (heute: Die Heimat), über Hooligans bis hin zu Corona-LeugnerInnen.

Fakt ist aber auch, dass das Olympiagelände heute nicht mehr nur eine Sportstätte, das Wohnzimmer eines Fußballvereins, sondern auch ein Ort geworden ist, an dem eines der beliebtesten Festivals Deutschlands steigt, das Lollapalooza Berlin. Die Feiernden posen vor und mit den in steingehauenen NS-Machtsymbolen, halten das Bier in der Hand, das Gesicht in die Kamera. Ihre in den sozialen Medien verbreitete Botschaft heißt Spaß. Die politische Bedeutung des Areals ist ihnen nicht bewusst. Für Rechtsextremisten dagegen hat das das Olympiagelände weiterhin Symbolkraft und steht für Erinnerungskult.

Es wäre heute an der Zeit, auf dem Olympiagelände einen einzigartigen Ort zu schaffen, an dem die deutsche Sportgeschichte aufgearbeitet und ein Dokumentationszentrum Sportstätten der NS-Zeit geschaffen wird. NS-Entmystifizierung und politische Bildungsarbeit zugleich.

Literatur

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hg.) 2021: Perspektivwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation. Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus, Berlin.

Bundesministerium des Innern/BMI (Hg.) 2011: Verfassungsschutzbericht des Bundes 2010, Berlin.

- Gladitz, Nina 1982: Zeit des Schweigens. Dokumentarfilm, <https://frauenfilmfest.com/movie/zeit-des-schweigens-und-der-dunkelheit/> (02.11.2023).
- Grolitsch, Lisbeth 2002: Notwende – Aufsätze, Reden und Schriften im Kampf um eine neue Ordnung in Kultur, Geschichte und Politik aus lebensgesetzlichem Denken, Graz: Deutsche Kulturgemeinschaft.
- Heidtmann, Jan 2021: Olympia-Gelände Berlin. Unheimliches NS-Erbe, in: Süddeutsche Zeitung v. 09.06.
- Hitler, Adolf 2016: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Herausgegeben im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger, Roman Töppel, Bd. 1., München/Berlin.
- Krolzig, Sascha 2002: Unser Volk. Unser Recht. Zu Besuch auf der Yserwake in Flandern, in: N.S. Heute, November/Dezember, S. 15–21.
- Laude, Achim/Wolfgang Bausch 2000: Der Sport-Führer. Die Legende um Carl Diem, Göttingen.
- Maergerle, Anton 2006: „Künstlerisches Ideal“, in: blick nach rechts, H. 17, S. 8.
- Meyhoff, Andreas 2022: Bitte um Autogramm vom Führer, in: Der Spiegel, H. 24, S. 88f.
- o.V. 2001: Den Film „Tiefland“, den Leni Riefenstahl 1940 bis 1942 drehte und 1954 fertig stellte, kann heute jeder käuflich erwerben, in: Berliner Zeitung v. 17.02.2001.
- o.V. 2011: Der 20. April. Wieder ein Tag wie kein Anderer, <http://npdnrw.vsl20154.hl-users.com/dortmund/?p=1994> (20.04.2011).
- o.V. 2012: Riefenstahl, Bismarck, Dönitz. Deutsche Medaillen: Eindrucksvolle Sammlung, in: National-Zeitung, Nr. 44, S. 15.
- o.V. 2016a: Olympia-Premiere von Leni Riefenstahl, in: Zuerst!, April, S. 56.
- o.V. 2016b: Olympia 1936: Als Sinti und Roma ins Zwangslager Marzahn mussten, in: Berliner Zeitung v. 04.07.
- o.V. 2017: AfD Berlin sagt NEIN zu Stadionneubau auf dem historischen Olympiagelände, <https://afdkompakt.de/2017/04/18/afd-berlin-sagt-nein-zu-stadionneubau-auf-dem-historischen-olympiagelaende/> (18.04.2017).
- o.V. 2020a: Hildmann demonstriert in Porsche gegen Corona-Maßnahmen, Rheinische Post online v. 30.05.
- o.V. 2020b: Proteste gegen Corona-Regeln bleiben weitestgehend friedlich, in: Morgenpost v. 31.05.
- o.V. 2021: Gedenken zum 85. Jahrestag der Verschleppung der Berliner Sinti und Roma in das NS-Zwangslager Marzahn, <https://www.gedenkstaette-zwangslager-marzahn.de/aktuell/gedenken-zum-85-jahrestag-der-verschleppung-der-berliner-sinti-und-roma-in-das-ns-zwangslager-marzahn.html> (01.06.2021).
- Osterhaus, Stefan 2008: Fußball an Hitlers Geburtstag. Des Führers Spiel, in: taz.die tageszeitung v. 19.11.
- Stock, Adolf 2006: Mythos Langemarck entzaubert, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/mythos-langemarck-entzaubert-100.html> (02.05.2006).

Warncke, Xaver 2011: Sommermärchen 1936. Sportliches Gesamtkunstwerk: Vor 75 Jahren feierte sich Deutschland mit den Olympischen Spielen in Berlin, in: Zuerst!, H. 8–9, 76f.